

Gotthold  
Hasenhüttl

Braucht die Kirche  
um ihrer Identität  
willen Ketzer?

*In der Beantwortung dieser Frage geht der Autor von der Überzeugung aus, daß Neues stets unter dem Verdacht der Ketzerei stand, auch wenn es nicht zu einer institutionellen Trennung führte. Er beschreibt zunächst die Spannung zwischen der Kraft der Erneuerung und der Macht des Bestehenden, zeigt, daß die Kirche bald nach dem Ende ihrer eigenen Verfolgung für strenge Bestrafung der Häretiker eingetreten ist, daß sich aber gleichzeitig gegen jede Ketzermacherei Proteste erhoben haben. Wenngleich Jesus ein anderes Beispiel gegeben hat, so kommen doch schon bei Paulus, besonders aber in den Pastoralbriefen Ausschlußverfahren vor, die im Mittelalter bis zur Verbrennung des Unreinen als Selbstzweck führten. Den Grund für diese Fehlentwicklung sieht Hasenhüttl darin, daß der Absolutheitsanspruch die Wahrheit verderbe, denn diese könne nur im Dialog eingelöst und in einem ständigen Prozeß immer neu erfahren werden. Gerade Kritik und Selbstkritik, die jedem abverlangt werden, tragen zur Identität und zur Überwindung der Entfremdung bei. — Obwohl der Autor keinesfalls einer Beliebigkeit und Ungebundenheit das Wort redet, bleiben an diesem Beitrag manche Fragen: Es hat den Anschein, als ob bei den Ketzern von vorneherein mehr Bemühen um die Wahrheit vorhanden wäre als bei der Großkirche, als ob nur die Ketzer — und nicht auch z. B. ein Johannes XXIII! und andere Vertreter der Kirchenleitung — die Erneuerung und Verlebendigung der Kirche vorangetrieben hätten; es ist keine Rede davon, daß historisch allzuoft es gerade die Häretiker waren, auf welche die der Großkirche angelastete Wahrheitssturheit zuerst zutraf, ebenso wie Gewalttätigkeit gegen Kirchenchristen; es wird nicht berücksichtigt, daß der Stellenwert des Wahrheitsbegriffs etwa im 4./5. Jahrhundert ein anderer war als in der Aufklärung, und auch zum Häresie- und Toleranzbegriff wird eher ein idealisierendes Teilprofil vorgelegt\*. So laden wir zum kritischen Lesen dieses Beitrages ein, der den Blick schärfen soll, Verketzungen zu vermeiden und dialogbereiter als Christen zu leben.* red

\* Zur Geschichte der Toleranz und zu ihrem Verständnis in der heutigen Kirche siehe auch: „Zur Geschichte der Toleranz und Religionsfreiheit“, hrsg. von H. Lutz, Wege der Forschung CCXLVI, Darmstadt 1977, die Artikel Toleranz in LThK<sup>2</sup> und Sacramentum Mundi sowie die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum Religionsunterricht von 1972, den Hirtenbrief von Bischof Kempf von Limburg über Konflikte und ihre Lösung vom 15. 2. 1972, die Erklärung der deutschen Bischöfe gegen Gewalttat und Terror in der Welt vom 27. 9. 1973 und das Hirtenwort der Berliner Ordinarienkonferenz zur christlichen Erziehung vom September 1974 (alle in den entsprechenden Jahrbänden der von E. Weitzel herausgegebenen „Hirtenbriefe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz“ für 1972—74, Salzburg 1974—75).

„Das Christentum hat Ketzer hervorgebracht, das ist das Beste, was eine Religion überhaupt hervorbringen kann.“  
(Ernst Bloch)

Ketzerei ist keine Erscheinung der Willkür, kein plötzlicher Einfall eines Einzelnen, der vom „bösen Geist“ befallen wird, sondern sie ist Ausdruck eines unterschwelligen, vielleicht weitgehend unterdrückten menschlichen Anliegens. Ketzerei ist eine „gefährliche Erinnerung“ an Lebensmöglichkeiten, die nun so weit im Geschichtsprozeß vorangetrieben sind, daß sie zum Ausdruck gebracht werden und ihr Recht für den Menschen einfordern. „Jeder wirkliche Ketzer ist Ausdruck, ist Gesandter jener Kräfte, die aus dem Untergrund eines Zeitalters, einer Generation nach Umgestaltung von Glauben und Leben drängen; er ist Mund des noch Unsagbaren, des Ungestalteten, das im Untergrund brodelte“<sup>1</sup>. Gegen diese „dionysische“ Kraft steht die bestehende „apollinische“ Ordnung. Das Bestehende pocht auf sein Recht, auf seine Bewährung, die bereits Jahrhunderte geleistet haben. Die „beruhigende Erinnerung“, es war doch so gut, will ihren Besitzstand wahren.

Es entsteht nun die Frage: Wie kann das Neue seinen Anspruch geltend machen ohne Identitätsverlust und ohne Verfälschung, wenn es sich auf das Bestehende zubewegt? Und andererseits: Wie kann das Bewährte das Neue aufnehmen, ohne sich selbst zu zerstören, ohne die eigene Identität zu verlieren? Manchmal siegt der Besiegte in der Geschichte, und manchmal scheint eine Idee, ein Lebensstil endgültig ausgerottet zu sein durch die herrschende Siegermacht. Der Kampf: Orthodoxie—Häresie durchzieht die ganze Geschichte der Kirche; Ketzer hat es und wird es notwendig immer geben, so lange eine Gemeinschaft Glaubender noch genügend Lebenskraft besitzt. Die entscheidende Frage ist nur: wie diese Auseinandersetzung zwischen dem Bestehenden (das die Mehrheit akzeptiert) und dem Neuen (das sich noch nicht durchgesetzt hat) stattfindet.

## I. Licht und Schatten in der Geschichte

In den verschiedenen Perioden der Kirchengeschichte lassen sich sehr unterschiedliche Methoden feststellen, wie die herrschende Kirche sich gegen Abweichler verhalten hat<sup>2</sup>. So lange die Kirche selbst als subversive Kraft im römischen Staat angesehen wurde, hat sie sich zwar gegen die gewehrt, die die Menschwerdung Gottes leugneten, und hohe moralische Forderungen gestellt, einen

<sup>1</sup> H. Herrmann, *Ketzer in Deutschland*, Köln 1978, 35.

<sup>2</sup> Vgl. dazu G. Hasenhüttl — J. Nolte, *Formen kirchlicher Ketzerbewältigung*, Düsseldorf 1976.

Vom Ausschluß  
der Ketzer . . .

. . . bis zur syste-  
matischen Ausrottung

Protest gegen  
Ketzermacherei

grundsätzlichen Ausschluß jedoch nur sehr bedingt vollzogen. Das änderte sich schlagartig mit der konstantinischen Wende; Nikaia 325 ist bereits der erste Niederschlag. Mit dem ersten Dogma beginnt das scharfe Ausschlußverfahren; unterstützt von der Staatsgewalt werden die Andersdenkenden verfolgt. Die verfolgte Kirche wird zur Verfolgerin. Ganz im Sinne des Religionsedikts der Kaiser Gratian, Valentinian II. und Theodosius (380) ist Augustinus für die Bestrafung der Häretiker. Er propagiert Konfiszierung der Güter der Donatisten, und auch gegen die Ermordung hat er nichts einzuwenden. Die Andersdenkenden, die Neues und Fremdes einführen wollen, werden also soweit es möglich ist unschädlich gemacht.

Diese Tendenz wird im Mittelalter perfektioniert: Eine systematische Ausrottung beginnt, die 1252 mit der Bulle Innozenz' IV. „Ad extirpanda“ ihren Höhepunkt erreicht: die Folter wird offiziell als Mittel gegen die Ketzer eingeführt. Thomas von Aquin verteidigt die theologische Legitimität, Häretiker zu töten, mit dem Argument, den Glauben zu verfälschen sei schlimmer als Geld zu fälschen; der Staat aber bestrafe die Geldfälscher zu Recht mit dem Tod. Freilich muß zuerst feststehen, daß der Häretiker wirklich „hartnäckig“ in der Häresie verharret und nicht bereit ist, sich der Kirche voll zu unterwerfen<sup>3</sup>. In diesem Schema denken ebenso die Ketzer selbst, die, sobald sie einen Machtbereich gewonnen haben, mit der gleichen Schärfe gegen die Abweichler verfahren (z. B. Luther gegen Thomas Münzer). Im 19. Jahrhundert, als die weltliche Macht der Kirchen schwindet, versucht man durch Eid und Gewissensbindung Ketzer a limine auszuschließen bzw. zu entfernen.

Angefangen von Origenes bis heute hat es aber in der Kirche immer auch Stimmen gegeben, die gegen diese Art von Ketzermacherei protestierten und oft selbst von der Macht der Großkirche zermalmt wurden. So wurde jeweils die Identität der Kirche mit sich selbst hergestellt. Identität also durch institutionell abgesicherte Machtanwendung und nicht durch Dialog.

Wie anders klingt da der Text von Mt 18,15 ff: „Hat dein Bruder wider dich gefehlt, so gehe hin und verweise es ihm unter vier Augen. Gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit alles aus der Aussage zweier oder dreier Zeugen feststehe. Hört er diese nicht, so sag es der Kirche. Wenn er aber die

<sup>3</sup> Thomas v. Aquin, S. Th. II/II q11 a3.

Kirche nicht hört, so sei er wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder.“ Unbeschadet dessen, daß es nicht so leicht feststehen wird, ob ein Bruder „gefehlt“ hat (ethisch? dogmatisch?), wird hier ein Umgang mit dem Nächsten empfohlen, der viel Zeit und Spielraum läßt. Und auch der „Heide und Sünder“ ist nicht ausgeschlossen aus der Gemeinschaft, sondern die „Zöllner und Huren mögen eher ins Himmelreich kommen“ (Mt 21,31) als die Selbstgerechten. Ignatius von Loyola, dem man sicher keine Zimperlichkeit vorwerfen kann, stellt in Anlehnung an diesen Text die Grundregel für seine Exerzitien, aber auch für das ganze kirchliche Leben auf: „Jeder gute Christ (muß) mehr bereit sein, eine Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verdammen. Vermag er sie aber nicht zu retten, so forsche er nach, wie jener sie versteht, und wenn er sie übel versteht, so verbessere er ihn in Liebe“<sup>4</sup>. Das Wort „retten“ ist wohl zu beachten, weil es nicht nur die ganze Anstrengung, die eine Rettungsaktion mit sich bringt, sondern zugleich das eigene Wagnis betont, in dem man sich selbst in Gefahr begibt und aufs Spiel setzt. Eine solche Art und Weise, miteinander umzugehen, wird kaum dazu führen, den Andersdenkenden auszuschließen.

Wie ganz anders aber verfuhr zumeist die Kirche! Der Ausstoßungsmechanismus bewirkte häufig, daß die herrschende Kirche die beherrschte Kirche nicht mehr als solche anerkannte, sondern als ketzerisch eliminierte. Was aber geschieht dadurch mit der Kirche selbst, indem sie die Identität nicht mehr dialogisch auffaßt, sondern als grundsätzlich verordnerbar, durch die „Amtsbefugnis“ manipulierbar?

Die Historie, trotz einzelner Mahner, verweist uns auf ein Identitätsstreben der Kirche, das durch Aussonderung Selbstgewißheit sucht und nicht durch Ausweitung des eigenen Horizonts.

## II. Drei Fragen an die Kirche

Drei Fragen sind hier an die kirchliche Gemeinschaft zu stellen, an denen man ablesen kann, wie Kirche sich in der Geschichte selbst zu finden meinte.

- 1) Was ist Grund und Ziel der Verketzerung?
- 2) Welches Wahrheitsverständnis wird impliziert?
- 3) Wie soll Identitätsverlust vermieden werden?

### 1. Wieso Verketzerung?

#### Nicht von Jesus

Jesus benötigte offenbar den Ausschluß und die Verketzerung nicht, um seine Identität, seine Vollmacht zu wahren. Zwar läßt er den einen oder anderen Geheilten nicht mit sich ziehen, aber deshalb ist er vom Heil nicht ausgeschlossen, sondern erfährt es in Fülle (Mk 5,18 f). Genauso

<sup>4</sup> Geistliche Übungen, 22.

Paulus: Ausschluß  
von und durch die  
Gemeinde

Pastoralbriefe:  
Reinerhaltung der  
Gemeinde

Verbrennung des  
Unreinen

hat auch der Mensch Anteil am Heil, der das Böse, den zweideutigen Daimon austreibt, sich aber Jesus nicht anschließt. Freilich, Jesu Jünger wollen es ihm verwehren, Jesus jedoch weist sie zurecht (Mk 9,38 f). Als sich viele von Jesus abwandten, stellte er nur die Frage, „wollt auch ihr gehen?“, ohne auszuschließen, ohne zu verurteilen. Sicher, die Jüngerschar war keine „Kirche“, aber sie war offene Lebensgemeinschaft, in der Heil für den Menschen erfahrbar wurde<sup>5</sup>. Bei Paulus finden wir bereits ein Ausschlußverfahren gegenüber einem „ethischen Ketzler“ (1 Kor 5,1 ff). Zu bemerken ist jedoch, daß der Ausschluß nicht Sache paulinischer Autorität, sondern Sache der Gemeinschaft ist. Grund und Ziel der Maßnahme ist auch nicht diese Gemeinschaft, sondern der einzelne „Übeltäter“, der gebessert werden und so das Heil in der Gemeinschaft wiedererlangen soll<sup>6</sup>. Es geht um die Identität des einzelnen, die er in der Gemeinschaft erlangt. Ein „Ausschluß“ ist wesentlich nur vorübergehend, um ihm sein gemeinschaftsstörendes Verhalten zu verdeutlichen. Ganz anders werden Ziel und Grund der Verketzerung in den Pastoralbriefen angegeben. Es geht nicht mehr um die Rückführung des Abweichlers in die Gemeinschaft, sondern um die Reinerhaltung der Gemeinde. Diese wird Selbstzweck und meint nun, ihre Identität nur dadurch wahren zu können, in dem die Gnostiker-Ketzler ausgeschlossen werden (vgl. 1 Tim 1,20; 2 Tim 2,21; Tit 3,10 f). Die Gemeinde ist nicht mehr um der Menschen willen da, sondern um in sich rein zu sein, was weitgehend mit der inhaltlichen Übereinstimmung mit der tradierten Lehre gleichgesetzt wird. Die Diskussion, der Dialog wird ausdrücklich verworfen (2 Tim 2,14 ff; vgl. Tit 1,9 ff; 3,10). Diese Weise der Identitätssicherung schließt eine Absolutsetzung der Gemeinde ein, wobei diese sich bereits als Hüterin der wahren Lehre versteht, die sie weitergibt. Wo sich ein Mensch dagegen stellt, Revision verlangt, wird er ausgeschieden, „dem Satan übergeben“.

Von diesen Überlegungen her ist es nicht mehr schwer, in der Verfolgung der Ketzler selbst das Ziel und den Grund des Ausschlußmechanismus zu sehen, wie es sich im Mittelalter entfalten sollte. Die Verdammung selbst, die Verbrennung des Unreinen ist ein gottgefälliges Werk. Freilich ist als Nebenmotiv immer noch die Reinerhaltung des Glaubens, der Kirche selbst angegeben.

<sup>5</sup> Zum weiteren exegetischen Befund: G. Hasenhüttl, Charisma. Ordnungsprinzip der Kirche, Freiburg 1969, 19 ff.

<sup>6</sup> Vgl. a. a. O. 77 ff.

Vier Grundverhaltensweisen gegenüber Ketzern

So können wir vier Grundverhaltensweisen gegenüber Ketzern aufzeigen: a) Das jesuanische Verhalten, das Verketzerung nicht kennt; b) die paulinische Ansicht, daß die Verketzerung dem Heil und der Wiedergewinnung des Abweichlers zu dienen hat; c) der Ausschluß des Ketzers zur Reinerhaltung der Lehre der Gemeinde; d) die gezielte Vernichtung des Andersdenkenden als Auftrag Gottes, durch den die Gemeinde ihre Identität gewahrt sieht.

Das Ketzerverständnis (b—d) zeigt deutlich, daß es sich hier nicht um reine Disziplinarmaßnahmen handelt, die sich etwa als notwendig erweisen, damit ein Zusammenleben und -halt möglich ist, sondern um ein grundsätzliches Wahrheitsverständnis.

## 2. Was ist Wahrheit?

Wo die Kirche sich als rein und makellos präsentiert, braucht der Häretiker nicht mehr zu Wort zu kommen, denn die reine Lehre ist ein Besitz, ein „depositum fidei“. Wie man sich diesen Menschen gegenüber verhält, wird methodisch in der Dogmatik begründet. Die „Adversarii“, die Gegner, werden nicht diskutiert, sondern gebrandmarkt als aus der Wahrheit Gefallene oder gar Abgefallene. Von ihnen ist nichts zu lernen, sondern der verworfene Irrtum wird lediglich bekannt gemacht, damit man weiß, was wahr und falsch ist. So ist eine Kirche, die in ihrem Wahrheitspathos meint, die Wahrheit zu besitzen, wesensmäßig intolerant<sup>7</sup>. Die Ketzer werden gebraucht, um die Kirchen in ihrer Reinheit, in ihrer untadeligen Lehre erstrahlen zu lassen. Der Absolutheitsanspruch des Christentums und der Kirche ist eine Folge des Mißverständnisses, was Wahrheit ist, obwohl man meinen könnte, der johanneische Jesus vor Pilatus hätte diesen Wahrheitsbegriff endgültig abgeschafft und als unsinnig entlarvt. Wahrheit hat man nicht und besitzt man nicht, sondern sie geschieht im Lebensvollzug, wie an Jesus Christus abzulesen ist. Sie ist immer neu im Vollzug der Begegnungen zu erstellen, in dialogischer Verantwortung zu gewinnen. Verzerrungen der biblischen Botschaft können nicht durch einen Besitzanspruch geklärt werden, sie liegen ja auch nicht auf der Ebene des Habens, sondern des Seins, und auf dieser Ebene gibt es keinen Absolutheitsanspruch nach Art eines vorhandenen Seienden, das ich mit Recht beanspruchen kann, sondern es ist nur ein Sich-selbst-Einlassen auf die Wahrheit möglich, die erst in der Entsprechung realisiert wird. Daher ist auch der Dialog der menschliche Ort der Wahr-

Absolutheitsanspruch als Mißverständnis

Wahrheit nur im Dialog

<sup>7</sup> Wobei hier unberücksichtigt bleiben muß, wieso es zu einem solchen Wahrheitsverständnis gekommen ist, z. B. Gruppenegoismus, Sündenbockdenken, Freund-Feind-Schema usw.

heit, überall sonst wird sie unmenschlich und daher zur Unwahrheit.

Ohne Absolutheit  
nur Beliebigkeit?

Das bedeutet jedoch nicht, daß mit der Aufgabe des Absolutheitsanspruches einer Beliebigkeit das Wort geredet wird. Es ist nicht alles gleich, und vor allem ist es nicht gleichgültig, was als menschliche Wahrheit ausgegeben wird und sich durchsetzt. Gerade die Mühe der Wahrheitsfindung stellt sich ebenso gegen ein „laissez faire“ wie gegen den Anspruch, in den Dogmen die Wahrheit fein säuberlich nach Hause tragen zu können. Ist Wahrheit dialogisch je neu zu verantworten, je neu zu entdecken und ihr je neu zu entsprechen, dann ist der Andersdenkende gerade der, auf den lebendige Gemeinschaft angewiesen ist, um nicht die eigene Identität durch vermeintlichen Wahrheitsbesitz zu verlieren. Ein Dialog ist aber maximal integrierend und nicht ausschließend. Von einem dialogischen Wahrheitsverständnis her ist gerade dort Häresie gegeben, wo auf den Dialog verzichtet wird — von wem immer der Dialog abgelehnt wird. Wo hingegen Ansichten zur Diskussion gestellt werden, mögen sie auf den ersten Blick noch so sehr einer Glaubensformel oder dem biblischen Buchstaben widersprechen, kann wesensmäßig keine Häresie vorliegen. Sobald man jedoch einen Glaubensausdruck aus der Diskussion nimmt und jedes Hinterfragen verbietet, setzt man den Ausdruck oder die Formel absolut und verfügt damit über die Wahrheit. Wo Wahrheit in die Verfügung eines Menschen, eines Lehramtes, einer formalen Autorität gerät, wird sie zerstört, weil ihr dialogisches Wesen verkannt wird. — Ein wirklicher Häretiker und Ketzler ist demnach der, der einen Absolutheitsanspruch erhebt, auf den Wahrheitsdialog verzichtet und so Andersdenkende ausschließt.

Häresie als  
Dialogverzicht

Wie wird aber dann noch Wahrheit vermittelt? Wie läßt sich die Identität einer Glaubensgemeinschaft feststellen und absichern, damit kein Identitätsverlust eintritt?

3. Wie wird Wahrheit  
vermittelt und  
Identität erstellt?

Die Frage der Vermittlung von Identität ist für Theologie und Kirche genauso brisant wie für die Philosophie oder den Staat. Karl Marx hat die Frage nach der Identität des gesellschaftlichen Menschen gestellt. In der Notsituation erfährt der Mensch seine Entfremdung. Die Selbstentfremdung kann nur aufgehoben werden durch praktische Selbstverwirklichung, die Veränderung des Bestehenden erwirkt. Die Möglichkeitsbedingung für Veränderung und Befreiung von Entfremdung ist die Kritik am Bestehenden, das diese Notsituation herbeigeführt hat. Die Kritik ist die Vermittlung von Identität,

Kritik als Vermittlung  
von Identität und  
Mittel zur Über-  
windung der  
Entfremdung

da sie das einzige Geschehen ist, das den Menschen zur Erlösung von Verknechtung aller Art bringt und ihn auf Zukunft hin entwirft. Alle anderen Vermittlungsversuche entfremden den Menschen, wenn sie nicht selbst- und gesellschaftskritisch fungieren.

„Krisis“ bei Johannes

Im Johannes-Evangelium wird die „Krisis“ als Scheidungsprozeß von Gut und Böse dargelegt. Echte Kritik verbleibt in der dialogischen Situation und stellt als Relation Identität her. Marx selbst hat freilich die Kritik weitgehend verselbständigt und nicht wiederum der Kritik unterworfen. Im Marxismus wird der Kritik als verantwortetem Dialog mißtraut. Die Identitätssicherung wird durch eine organisatorische Kraft übernommen; die Partei nimmt die Einheitsfunktion wahr. Dadurch wird aber der Mensch notwendig entfremdet und Identität durch eine formale Autorität abgesichert. Ausschluß, Ausweisung und Verketzerung sind die Folgen für Abweichler.

Wahrheitsfindung im  
Vollzug des  
Menschseins

In existenzphilosophischen Strömungen wie in der dialektischen Theologie, ausgehend von Sören Kierkegaard, kommt es darauf an, daß der Mensch sich selbst findet. Es geht um den Vollzug der Existenzwerdung. Diese ist ein geschichtlicher Prozeß, der nur im Vollzug selbst sinnvoll werden kann. Der Prozeß der Wahrheitsfindung ist nie abgeschlossen, sondern je neu zu vollziehen. Wie? Durch die freie Entscheidung wird der Mensch in seine Identität eingesetzt. Der Augenblick der Entscheidung, in der der Mensch sich selbst frei wählt, im Prozeß der Selbstwerdung, schenkt Identität und ermöglicht Versöhnung und Erlösung aus der Selbstentfremdung. Abgemildert wird die Verantwortung der freien Entscheidung durch eine Institution. Diese, etwa in der Gestalt der Kirche, verhindert die Identität, wenn sie feste Normen vorschreibt und so meint, vor Verirrungen absichern zu können. Wahrheit wird verfügbar gemacht, und der bestehenden Institution Zuwiderlaufendes wird ausgeschlossen. Sicher ist es richtig, daß die freie Entscheidung gesellschaftlich bzw. kirchlich verantwortet werden muß, aber geschieht dies durch Wahrheitsverordnung oder -dialog?

Identität durch  
Freiheit

Der Mensch vermittelt sich als gesellschaftsbezogenes Wesen in der kritischen, maximal freien Entscheidung, die sich kommunikativ verantworten läßt. So scheint allein Identität gewonnen zu sein, die den Menschen zu seiner Wahrheit bringt, in der er als freier Christ und nicht als Sklave leben kann.

Kritik zielt ab auf die Überwindung eines Mangelzu-



Nicht Unge-  
bundenheit,  
sondern freie Selbst-  
bindung

standes. Not aller Art (materieller, geistiger, gesellschaftlicher) wird durch kritisches Handeln aufgehoben. Die Kritik darf keinen Bereich aussparen, weder sich selbst noch die Kirche und ihre Glaubensausdrücke. Kritisches Verhalten hat seinen Ursprung in der freien Entscheidung bzw. ganz allgemein in der Freiheit des Menschen. Wo diese vorgegebenen Normen unterworfen wird, die nicht in Frage gestellt werden dürfen, wird der Mensch in seinem Vollzug reduziert und entfremdet. Auch eine Berufung auf Gott und die Kirche ist nicht möglich, weil sie in diesem Zusammenhang den Menschen objektiviert und einem Vorhandenen unterordnet. Damit ist die Freiheit jedoch nicht in die Willkür entlassen, sondern die kritische, freie Entscheidung muß rational verantwortet werden. Nicht Unge-  
bundenheit, sondern freie Selbstbindung an die Wirklichkeit vollzieht sich, wobei hier Wirklichkeit die Möglichkeit einschließt, menschlicher zu werden. Die Verantwortung ist ein kommunikativer Prozeß. Die Entscheidung muß dialogisch vor den Mitmenschen und -christen gerechtfertigt werden, d. h. sie muß verstehbar gemacht werden können. Genau diese Einbindung in die Intersubjektivität ist das „Regulativ“ für die dialogisch verstandene Wahrheit.

Die Identität einer Gemeinschaft — und dies gilt wie für keine andere besonders für die Kirche — kann also nicht durch Machtausübung, Dekretierung, Herrschaft und formale Autorität sichergestellt werden, sondern allein durch kritisches, freies Verhalten, das sich in die Gemeinschaft als verstehbar vermittelt, also kommunikativ ist. Der Dialog ist das einzige Mittel zur Identitätsfindung, denn nur in ihm ist der menschliche Ort der Wahrheit gegeben.

III. Auf dem Weg zur  
Identität der Kirche

Auf welchem Weg kann Kirche diesem anthropologischen Anspruch entsprechen und zu einer humaneren und daher christlicheren Welt beitragen? Und welche Bedeutung haben dann die „Ketzer“?

1. Im offenen Dialog  
in der Wahrheit  
bleiben!

Kirche wird nicht auf Grund von Bekenntnisformeln autoritär verfügen, sondern Kritik und Selbstkritik in einem offenen Dialog vollziehen. Alles angeblich „Letzte“, Unumstößliche wird nochmals hinterfragt werden müssen — nicht um in einem „Relativismus“ zu versinken, sondern um die Wahrheit zu vollziehen und dialogisch in der Wahrheit zu „bleiben“. Jeder Dogmatismus und Biblizismus ist einer solchen Kirche fremd; Bibel und Dogma als Ausdrucksformen der möglichen Wahrheit unterliegen der Revision. Revision meint hier eine nie endende Diskussionsbereitschaft. Sie bedeutet Handeln

nach dem Modell Jesu, ohne Absolutheitsanspruch. Darin ist der Verzicht auf Macht und Machtausübung eingeschlossen. Kein Machtwort, von noch so hoher Machtstellung aus gesprochen, kann über Wahrheit endgültig entscheiden.

2. Durch institutionsmäßige Toleranz „das Böse durch das Gute überwinden“!

Daraus ergibt sich, daß die Kirche sowohl gegenüber ihren eigenen Abweichlern, wie auch gegenüber radikal Andersdenkenden institutionsmäßig tolerant ist. Sie wird nicht nur zum Dialog bereit sein und die Wahrheit anerkennen, die vielleicht bisher nicht genügend berücksichtigt, nicht erkannt, oder gar unterdrückt wurde, sondern sie wird auch auf Angriffe nicht mit Gewalt antworten, vielmehr „das Böse durch das Gute“ überwinden. Das könnte sie, da die Glaubensgemeinschaft nicht auf äußerer Notwendigkeit aufruht wie der Staat, sondern auf freier Entscheidung der Glaubenden. Sie wird so zu einem Modell einer freien, gewaltlosen Gemeinschafts- und Gesellschaftsordnung.

3. Die Liebe zur Freiheit wecken und damit Angst wegnehmen!

Unter diesen beiden Voraussetzungen wird Kirche die Liebe zur Freiheit in den Menschen wecken; dazu gehört wesentlich die freie Meinungsäußerung, die dem Abweichler gewährt werden muß und zwar nicht nur aus „christlicher Nächstenliebe“, sondern um der Sache, nämlich der Wahrheit selbst willen. Nur im Raum gesellschaftlich verantworteter Freiheit kann Wahrheit sich zeigen. Verinstitutionalisierte Menschen, die ihr Leben lang von formaler Autorität geprägt wurden und so nur eine verkrüppelte Freiheit kennen, müssen erst zur „Freiheit der Kinder Gottes“ hingeführt werden. Die Aufgabe der Kirche besteht darin, die Angst zu nehmen, daß ohne Herrschaftsausübung und ohne Sanktionen die Wahrheit verloren ginge und der Glaube unverbindlich würde. Genau das Gegenteil ist der Fall. Die christliche Freiheit ist das beste Mittel gegen den Mißbrauch der Freiheit, weil sie allein einen herrschaftsfreien Dialog garantiert und so die Sache selbst (die Glaubenswahrheit) zur Sprache kommt. Freilich, Mißbrauch ist nie absolut auszuschließen; aber wo wurde der Mißbrauch der Macht und formalen Autorität je ausgeschlossen?

Braucht die Kirche um ihrer Identität willen Ketzer? Ja und nein. Nein, im Sinne der Verketzerung und des Ausschlusses. So gelangt sie zu einer Identität, die jesuanische Freiheit verrät, die zur Abkapselung einer Sondergruppe wird. Sie ist dann nicht Kirche in der Welt, sondern Gruppe gleichgeschalteter Menschen. Eine falsche Angst vor Verlust ihrer selbst bewegte sie durch die Jahrhunderte, Menschen zu Häretikern zu stempeln und

Mögliche Not-  
maßnahme:  
Verweigerung von  
Gemeinschaft auf Zeit  
auf Grund gemein-  
schaftszerstörender  
Disziplinlosigkeit

mit Feuer und Schwert zu bekämpfen. Auf Grund ganz besonderer geschichtlicher Konstellationen ließe sich allenfalls als Notmaßnahme eine rein disziplinäre Maßnahme denken, die auf Zeit eine Teilnahme verweigert, weil dadurch das Zusammenleben unmöglich wird. Dies darf aber niemals geschehen auf Grund einer anderen Meinung, sondern nur auf Grund gemeinschaftszerstörender Disziplinlosigkeit, die wiederum nicht ethisierend verstanden werden darf.

Die Kirche braucht aber „Ketzer“, da diese die Glaubensgemeinschaft befruchten und zur Wahrheitsfindung wesentlich beitragen. Sie sind es, die mahnend den Finger auf vergessene, verdrängte, vernachlässigte menschliche Anliegen legen und so gerade zur Vermenschlichung beitragen. Die Ketzer sind ein konstitutives Element der Wahrheit. Nur wenn die Abweichler ihre Ansicht absolut setzen, fallen sie von der Wahrheit ab. Genau dasselbe gilt jedoch auch für die sich durchsetzende Großkirche. Nur wenn der Andersdenkende nicht ausgeschlossen, sondern durchgetragen wird, bleibt die kirchliche Gemeinschaft im Wahrheitsprozeß, der durch nie endende Dialogbereitschaft konstituiert wird. Auf eine solche Kirche, die nicht verdammt, sondern alle Spannungen austrägt, ist die Hoffnung zu setzen, daß für die Menschen menschlichere Bedingungen geschaffen werden— und was anderes will die biblische Botschaft?

**Knut Walf**  
Der Geist der  
Toleranz und das  
neue Kirchenrecht

*Toleranz als sozialetisches Prinzip kann zwar nicht ein rechtlich faßbares Strukturelement einer Gemeinschaft sein; wohl aber sollte sich der Geist der Toleranz durch das Gesetzeswerk des neuen CIC durchziehen. In das Kirchenrecht müßten „Strukturelemente eines Kommunikationsmodells aufgenommen und geordnet werden, das Leben ermöglicht und das die unterschiedliche Interessenlage von Teil- und Ortskirchen, von Gemeinden und Gruppen, aber auch von Individuen schützt“. Der Geist der Toleranz ist ebenso für die Ausübung kirchlicher Ämter, wie für das Zusammenleben in Gemeinden und Gruppen notwendig.* red

Nehmen wir einmal den allerdings bedeutungsvollen c. 5 des (immer noch) in Geltung befindlichen Codex Iuris Canonici von 1917 aus, bleibt festzuhalten: Der Be-